

Erdheim, Claudia (2025). "Einige Bemerkungen zu Gogols Erzählung *Die Nase*." In: *Mirgorod: The Annual of the History and Epistemology of Contemporary Literary Studies*, 23|24, pp. 137–173. DOI: <https://doi.org/10.32017/mirgorod-2025-23.24-6>

Einige Bemerkungen zu Gogols Erzählung *Die Nase*

Claudia Erdheim
Wien, Österreich

ABSTRACT

Some Remarks on Gogol's Story "The Nose"

The article is not an attempt at a complete interpretation of Nikolai Gogol's famous story *The Nose*; rather, it presents an analysis of selected motifs related to erotic symbolism and syphilis. In addition to examining absurdity and comedy, the article primarily focuses on interpreting the symbolic meaning of the pimple on the nose of the main character, Major Kovalev. The pimple should certainly be interpreted as a symbol of syphilis. The text of the story also allows for the interpretation that the situation with the pimple may have occurred only in a dream. Losing the nose can be a nightmare resulting from either a justified or hypochondriacal fear of syphilis, although the pimple may also be a product of delusion or hallucination. These interpretations once again confirm how difficult it is to fully understand Gogol's fantastic text.

KEYWORDS

Nikolai Gogol | The Nose | eroticism | psychoanalysis | symbols

Über Gogols *Nase* ist natürlich schon viel geschrieben worden, allerdings vergleichsweise weniger als über seine anderen Werke, wie zum Beispiel über die tragische, sozialkritische Novelle *Der Mantel*. Möglicherweise liegt das an der Vermischung von Absurdität und Realität, die viele befremdet. Insbesondere Gogols Zeitgenossen hatten kein Verständnis für diese Erzählung. Es gibt Interpretationen, die den sozialen Aspekt hervorheben, den satirischen, den blasphemischen, abergläubischen, phantastischen, psychoanalytischen oder absurden, die Gogol gleichsam als Vorläufer der 1920er Jahre sehen, insbesondere von Daniil Charms, einem Pionier der russischen Avantgarde. Meiner Meinung nach sind alle Interpretationen treffend und schließen einander nicht aus, sind aber — wie auch meine Betrachtungen — allesamt keine Gesamtinterpretation des Textes. Eine Ausnahme ist die Interpretation, dass es sich ausschließlich um „Unsinn“, also *l'art pour l'art* handle. Dem möchte ich entschieden widersprechen, auch wenn sich vielleicht tatsächlich einige Episoden einer Interpretation verschließen. Nun ist 2021 von Ksana Blank, einer russisch-amerikanischen Literaturwissenschaftlerin ein neues Buch über die *Nase* sowohl auf Englisch als auch auf Russisch erschienen, das detailliert den gesamten Text kommentiert (Blank 2021). Sie fügt den vorhandenen Interpretationen keine neue hinzu, sondern macht auf Besonderheiten aufmerksam, die bislang gar nicht oder nur wenig beachtet wurden. Auch ich füge natürlich keine exzeptionell neue

Interpretation hinzu, schon gar nicht eine Gesamtinterpretation, möchte aber den Blick auf einige bislang kaum oder gar nicht behandelte Aspekte richten. Das betrifft insbesondere die Relevanz der Syphilis und die Folgen der Kastration.

I EINIGE KURZE, CHARAKTERISTISCHE KURIOSA AUS GOGOLS LEBEN

Texte soll man unabhängig vom Autor/der Autorin verstehen. Und dennoch sind sie nicht vom Autor/der Autorin zu trennen. Gogol war zweifellos eine eigenartige, skurrile Persönlichkeit mit einem stark ausgeprägten Sinn für Komik.

Die Nase spielte in Gogols Leben und Werk eine große Rolle. Über seine Physiognomie gibt es einige Berichte. Der Slawist Schetschkareff schreibt: „Er war ein außerordentlich hässlicher, schwächlicher Knabe, mit durchsichtigem Teint und einer auffallend langen Nase, der stark an Skrufulose mit all ihren Begleiterscheinungen litt. Die Unsauberkeit, die in der Folgezeit durch Stutzertum abgelöst wurde, stieß die Schulkameraden ab. Ausgelassenheit wechselte mit tiefer Melancholie. Seine Mitschüler nannten ihn ‚geheimnisvollen Zwerg‘“ (Schetschkareff 1953: 14). Später erzählte ein Schauspieler von den Proben für den *Revisor* (1836) von Gogols Erscheinung, insbesondere von seiner Vogelnase auf der eine goldgeränderte Brille saß und dass seine ganze Gestalt etwas von einer Karikatur hatte (Schetschkareff 1953: 41).

Auch Iwan Turgeneu berichtet von einem Besuch bei Gogol über dessen Eigentümlichkeit: „In den kleinen, braunen Augen funkelte ab und an Lustigkeit – jawohl, Lustigkeit, nicht etwa Spottlust, aber insgesamt schien ihr Blick müde. Die lange, zugespitzte Nase gab Gogols Physiognomie etwas Listiges, Füchsisches; einen ungünstigen Eindruck machten ebenfalls seine etwas aufgeworfenen, weichen Lippen unter dem kurzgeschnittenen Schnurrbart; in ihren verschwommenen Umrisen drückten sich – so wenigstens kam es mir vor – die dunklen Seiten seines Charakters aus: wenn er sprach, öffneten sie sich unangenehm und ließen eine Reihe schlechter Zähne sehen; [...] ‚Was bist du doch für ein kluges und seltsames und krankes Geschöpf‘, dachte man unwillkürlich, wenn man ihn ansah. Wir hatten uns zu ihm aufgemacht als zu einem ungewöhnlichen, genialen Menschen, bei dem im Kopf etwas verkehrt war. Dieser Meinung war damals ganz Moskau“ (Keil 1985: 125).

Der Slawist Rolf-Dietrich Keil zitiert aus *Gogol in Erinnerung von Zeitgenossen* folgende Episode: „Aus Gogols Schulzeit wird erzählt, dass er einmal — vermutlich, um einer körperlichen Züchtigung zu entgehen — so überzeugend den Verrückten gespielt, ja den herbeigerufenen Direktor mit einem Stuhl bedroht habe, dass man ihn mehrere Wochen lang (!) lang im Krankenrevier der Schule gesundpflegte. Ein anderemal habe er einem Klassenkameraden solange eingeredet, dieser habe keine Menschen-, sondern Stieraugen, bis der es geglaubt habe und nun seinerseits als geistesgestört behandelt

werden musste ...“ (Keil 1985: 24). Aus dem Selbstzeugnis *Die Beichte des Dichters** erfahren wir einiges über Gogols Gemütszustand. Der Dichter und Literaturhistoriker Michail Gorlin (geboren 1909 in St. Petersburg, 1942 in Auschwitz ermordet) zitiert in seinem Aufsatz *N.V. Gogol und E.T. Hoffmann* daraus: „Ich litt an wahren Anfällen von Melancholie, die mir selber unerklärlich waren. Um mich zu zerstreuen, erfand ich alles Komische, was ich nur erdenken konnte. Ich erfand komische Personen und Charaktere, stellte sie in die komischsten Situationen, ohne mich darum zu kümmern, wozu dies alles sei und wer irgendwelchen Nutzen davon haben könnte“ (Gorlin 1968: 23).

Gogol starb 1852 mit 44 Jahren im religiösen Wahn.

II VORAUSSETZUNGEN

Zum besseren Verständnis der Erzählung möchte ich zunächst einige historische, kulturgeschichtliche, sprachliche und literarische Voraussetzungen behandeln.

1) Die Erzählung beginnt am 25. März und endet am 7. April ohne Jahreszahl. Gogol schreibt *марта 25 числа* und nicht „25 марта“. Ksana Blank weist darauf hin, dass die unübliche Schreibweise des Datums, nämlich das Voranstellen des Monats und nach der Ziffer das Wort „Datum“ (*число*) die Kennzeichnung einer öffentlichen Bekanntmachung ist (Blank: 37).

* Es handelt sich um eine Apologie, eine Reaktion auf Ausgewählte Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden, die 1847 als Buch erschienen.

Mir persönlich gefällt „марта 25 числа“ besser als „25 марта“, weil es schöner klingt, glaube aber nicht, dass ästhetische Gründe dahinterstecken. Das Datum allerdings ist von Bedeutung: Der 25. März ist der Tag von Mariä Verkündigung, ein hoher russisch-orthodoxer Feiertag. Man kann annehmen, dass die Erzählung in der ersten Hälfte der 1830er Jahre spielt. Nach einer Ablehnung publizierte sie Puschkina erstmals 1836 in der Zeitschrift „Der Zeitgenosse“ („Современник“), dort mit dem Datum 25. März, das sich vom Datum in früheren Fassungen unterscheidet. Beide Daten, 25. März und 7. April, finden sich erst in der endgültigen Ausgabe von 1842. Legt man das Jahr 1832 zugrunde, so war der 25. März ein Freitag, worauf auch eine Textstelle hinweist. Also ein Tag, der mit viel gruseligem Aberglauben verbunden ist. Der 7. April, der Tag, an dem die Erzählung endet, ist dem gregorianischen Kalender entsprechend derselbe Tag wie der 25. März nach julianischem Kalender, da zwischen julianischem und gregorianischem Kalender 13 Tage liegen*.

2) Im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine Art Soziologie und Anthropologie der Nase (Schneider 2024). Der Arzt Johann Georg Zimmermann konzipierte die „Nasologie“ als Wissenschaft, die auch in der Literatur ihren Niederschlag fand (Schneider 2024). 1804 erschien *Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Gentleman* von Laurence Sterne auf Russisch, ein Roman, in dem die Nase eine sehr große Rolle spielt

* Hinweis von Ksana Blank.

und von dem man annimmt, dass Gogol ihn kannte. Ein wichtiges Ereignis ist Tristrams Geburt, bei der seine Nase von der Geburtszange plattgedrückt wurde. Für den Icherzähler ist eine Nase immer nur eine Nase. „Unter dem Wort Nase in diesem langen Nasenkapitel und in jedem anderen Teil meines Werkes, wo das Wort Nase vorkommt – verstehe ich, so stelle ich fest, eine Nase und nichts mehr oder weniger“ (Sterne 1972: 253). Im Gegensatz zu Gogols Nase in der *Nase*, die sich in die Personifizierung eines Staatsrats von höherem Rang „verwandelt“.

Die „wissenschaftliche“ Beschäftigung mit der Nase setzte sich im 19. Jahrhundert fort. 1815 erschien von dem Chirurgen und Augenarzt Carl Ferdinand Græfes *Rhinoplastik oder die Kunst, den Verlust der Nase organisch zu ersetzen*, 1821 erfolgt die Übersetzung ins Russische. Damit wurde der chirurgisch-plastische Nasenersatz auch in Russland bekannt.

Die Nase spielte nicht nur im *Tristram Shandy* eine wichtige Rolle. Anfang des 19. Jh. war die „nasologische“ Literatur sehr verbreitet und es erschienen zahlreiche Beiträge zur „Nase“ in verschiedenen Journalen. Es ging um abgeschnittene Nasen, unerwartet verschwundene und wieder aufgetauchte Nasen usw. Allesamt Sensationsgeschichten. Z.B. erzählte man 1817 in „Der russische Invalide“ („Русский инвалид“) unter der Rubrik „Wissenschaftliche und künstlerische Neuigkeiten“ von einem 9-jährigen Mädchen, das infolge eines Abszesses seine Nase verlor. Doktor Reiner in München schenkte (!) ihr eine andere natürliche Nase. Am zwölften Tag

nach der Operation bekam die Nase eine natürliche Wärme, Empfindlichkeit und Farbe*. Viele Journale begleiteten die Beiträge mit Witzen und „nasologischem Kalauer“ (Vinogradov 1976: 15ff). Nach Erscheinen von Gogols *Nase* schreibt „Der Zeitgenosse“ („Современник“): „Wie unangenehm ist es manchmal mit einer Nase, aber noch unangenehmer ist es, gänzlich ohne Nase zu sein“ (Vinogradov 1976: 13).

Die „Nase“ spielt auch in anderen Werken Gogols immer wieder eine wichtige Rolle. Gogol selbst hatte eine lange, spitze Nase, als „Vogelnase“ beschrieben, die ihn komisch aussehen ließ. In der Erzählung *Die Geschichte vom großen Krakeel zwischen Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiforowitsch* (Gogol 2024) zum Beispiel saugt eine Figur den Schnupftabak von der Oberlippe mit der Nase auf; Agafija hat drei Warzen auf ihrer Nase; einem Herrn mit einem Pflaster auf der Nase fliegt eine Fliege ins Nasenloch. Usw.

3) Viktor Vinogradov (1976: 26) weist auf James Justinian Moriers Roman *Die Abenteuer des Hadschi Baba aus Isfahan* (Morier 1962) hin, in dem die Erzählung *Die Geschichte vom gebackenen Kopf* enthalten ist. Der Roman erschien 1824 auf Englisch, die hier eingeflochtene Erzählung 1827 in „Der Moskauer Bote“ („Московский вестник“) unter dem Titel *Печеная голова* (*Der gebackene Kopf*) und 1831 in „Das nördliche Archiv“ („Северный архив“) unter dem Titel *Повесть*

* Sehr ausführlich und mit vielen Beispielen behandelt der sowjetische Literaturwissenschaftler Viktor Vinogradov die „nosologische“ Literatur (1976: 10ff).

о жареной голове (*Die Erzählung über den gebackenen Kopf*). Soweit der Roman ins Russische übersetzt war, erfreute er sich in den 1830er Jahren großer Popularität. Vinogradov meint, dass Gogol die Geschichte gekannt haben muss. Ein armer Schneider soll für den türkischen Sultan ein Derwischgewand nähen. Der Stoff wird ihm in einem großen Bündel aus Schaltuch übergeben. Als er mit seiner Frau nachts zu Hause das Bündel öffnet, finden sie statt des Stoffs einen Menschenkopf. Sie wollen den Kopf unbedingt vor Tagesanbruch loswerden. Die Frau vermutet, dass der Bäcker schon den Ofen anheizt und bald das Brot für seine frühen Kunden bäckt. Auch für die Nachbarn bäckt er allerlei, was man ihm nachts neben den Backofen stellt. Die Frau legt den Kopf in eine Backschüssel und stellt sie unbemerkt auf den Boden neben die anderen Dinge, die gebacken werden sollten (Morier 1962: 279ff). Es kann durchaus sein, dass sich Gogol von der komischen-gruseligen Geschichte inspirieren hat lassen, wenn der Barbier Iwan Jakowlewitsch eine Nase im frisch gebackenen Frühstücksbrot findet.

4) Es gibt einige Andeutungen in *Der Nase*, die auf die allgemeine Präsenz der Syphilis hindeuten. Den heutigen Lesern und Leserinnen fallen die Stellen nicht mehr auf, weil die Syphilis heilbar und deshalb in der Öffentlichkeit unsichtbar geworden ist. Die Syphilis verläuft in drei Stadien, wobei wegen der oft jahrelangen Latenzzeit zwischen zweitem und drittem Stadium zu Gogols Zeit das dritte Stadium vermutlich nur selten erlebt wurde. Der Primäraffekt erfolgt nach der

Ansteckung an der Stelle, an der der Syphilis-Erreger in den Körper gelangte. Normalerweise an den Geschlechtsorganen. Es kann aber auch die äußere oder innere Nase betroffen sein. Es ist ein mehr oder weniger schmerzloser, kleiner rötlicher Knoten, der nach einem Monat wieder vergeht. Das zweite Stadium tritt nach einigen Wochen mit grippeartigen Symptomen und einem Ausschlag an einer beliebigen Körperstelle auf, kann also auch im Bereich der Nase auftreten. Das dritte Stadium, das Endstadium, tritt nach einer jahrelangen Latenzzeit auf — mit der Zerstörungen des Nervensystems und des Gehirns, wobei auch die Nase durch ein Ekzem entstellt werden kann. Die Syphilis wird in der Erzählung nie direkt erwähnt, sie kommt nur als Subtext vor. Hinweise sind vor allem der Pickel auf der Nase, die Apfelsinen verkaufende Händlerin, bei der es nichts macht, wenn sie keine, bzw. eine syphilitische Nase hat, „unanständige“ Orte, an denen sich allerlei Majore herumtreiben. Alte Bettlerinnen mit verbundenen Gesichtern und zwei Öffnungen für die Augen. Wahrscheinlich wegen syphilitischer Hautaffektionen auf der Nase oder den Lippen oder Schäden von hereditärer Syphilis wie die Sattelnase.

Zu Beginn des 19. Jh. gab es schon etliche Publikationen über Syphilis, man kannte aber noch nicht den Erreger. Vielfach hielt man Gonorrhö und Syphilis für unterschiedliche Stadien derselben Krankheit. Dass die Nase von der Syphilis

befallen werden kann, wurde schon im 16. Jahrhundert vermutet. Über das dritte Stadium wusste man sehr wenig, weil es die Menschen gar nicht erlebt haben. Zur Syphilis aus Voltaires *Candide oder die beste aller Welten* (Voltaire 2018: 15, 17):

Den anderen Tag begegnete er auf dem Spaziergange einem Bettler voller Eiterbeulen, mit toten Augen, zerfressener Nasenspitze, schief gezogenem Mund und schwarzen Zähnen, der durch die Kehle sprach, von einem heftigen Husten geplagt war und, so oft ihn derselbe befahl, einen Zahn ausspie.

„Ach“, sprach dieser, „es ist die Liebe; die Liebe, die Beherrscherin der Herzen, die Trösterin des Menschengeschlechts, die Erhalterin des Weltalls, die Seele aller empfindenden Wesen, die zarte Liebe.“

Dies war auch Puschkin bekannt. Blank (2021: 73) zitiert folgendes Epigramm von ihm:

Лечись — Иль быть тебе Панглосом,
Ты жертва вредной красоты, —
И то-то, братец, будешь с носом,
Когда без носа будешь ты.

Kuriere dich — oder es ergeht dir wie Pangloss,
Du, das Opfer einer verdorbenen Schönheit, —
Und eben — eben, Brüderchen, noch mit einer Nase,
Wirst‘ irgendwann ohne Nase sein.

*(Nachgedichtet von Katharina Riese
unter zu Hilfenahme von Claudia Erdheims Übersetzung)*

Pangloss ist der Philosoph in Voltairs *Candide oder die beste aller Welten*, einer Parodie auf Leibniz‘ These „der möglichen Welten“. Blank meint, dass Gogol das Epigramm

durchaus gekannt haben könnte. Ich denke, dass es darauf gar nicht ankommt. Die Syphilis war sowieso allgegenwärtig und sichtbar und nicht aus dem Leben zu denken.

Gogol verwendet das Diminutiv *прыщик*, *kleiner Pickel*. Dabei muss die terminologische Unschärfe der Zeit und der damaligen Umgangssprache berücksichtigt werden*. Ach Sterne verwendet *pimple*, nur in der *Erzählung des Slawkenbergius*, die im *Tristram Shandy* im Original auf Latein wiedergegeben wird, findet man das Lateinische *carbunculus*.

5) Sprachliche Besonderheiten; Ich erwähne nur einige Beispiele, damit diejenigen, die keine russischen Sprachkenntnisse haben, eine gewisse Vorstellung von Gogols sprachlichen Feinheiten bekommen.

Nase heißt auf Russisch *нос* (*нос*) und ist männlich. Das Wort von hinten gelesen ergibt *сон* (*сон*) und heißt Traum. So wollte Gogol auch ursprünglich die Erzählung nennen. Zu bemerken ist allerdings, dass man damals *нос* mit einem harten Zeichen am Schluss schrieb (*нось*), das aber nicht ausgesprochen wird.

Blank weist auf kleine sprachliche Absurditäten bei Gogol hin (2021: 46). Die Fische *laufen*, der Pickel *springt* auf die Nase, Kowaljow *flog weg* zum Oberpolizeimeister usw. Leider gibt es keine Übersetzung, die derlei Eigenheiten berücksichtigt. Gogol bedient sich auch gern des Jargons, wie z. B. in

* Darauf hat mich der Medizinhistoriker Professor Heinz-Peter Schmiedebach in einem E-Mail hingewiesen.

zahlreichen Wendungen mit dem Teufel: *weiß der Teufel* (*чёрт знает*), *hol's der Teufel* (*чёрт возьми*), *zum Teufel* (*чёрт побери*), *mag der Teufel Ihren Tabak holen!* (*Что чёрт побрал ваш табак!*) *Das versteht nur der Teufel!* (*Только чёрт разберет это*). Damals neu in der Literatur und bei der Jugend sehr beliebt. Blank macht darauf aufmerksam, dass *der Teufel* elf Mal vorkommt (2021: 72), umgangssprachliche Wendungen also, die den *Teufeln anrufen*, besonders häufig sind. Wohl eine Parodie auf den damals noch sehr verbreiteten Aberglauben.

Der Name der Stabsoffiziersgattin Podtotschina leitet sich von dem Verb *podtotschit'* (*подточить*) (*schärfen, anschwärzen, beschädigen*) ab. Die Ehefrau von Iwan Jakowlewitsch, Praskowja Ossipowna, beschimpft ihn wegen der abgeschnittenen Nase *потаскуша*. *Потаскуша* ist eine *Straßendirne* und wird nur auf Frauen angewandt. Von allen Übersetzern und Übersetzerinnen wurde *потаскуша* mit *Vagabund* übersetzt.

Mit einer Nase lassen (*оставить с носом*) ist ein russisches Idiom und eine in unserer Kultur nicht bekannte Wendung. Es heißt so viel, wie jemanden betrügen, bedeutet ein unerwünschtes Geschenk oder eine Bestechung nicht annehmen oder eine Abmachung nicht einzuhalten. Dies führt in der „Nase“ zu einem komischen Missverständnis.

6) Verschiedene Fassungen und die Zensur; Es gibt drei Fassungen der Erzählung *Die Nase*. Die erste Fassung wurde mit der Begründung abgelehnt, die Novelle sei schmutzig, platt, abgeschmackt und trivial. Man empörte sich über das schon

erwähnte Jargon-Wort *номаскуша*, Straßendirne. Und darüber, dass Kowaljow am Newski-Prospekt Frauen anspricht, zu ihm nach Hause zu kommen. Nur Puschkin war begeistert und fand in *Der Nase* so viel Unerwartetes, Fantastisches, Vergnügliches und Originelles, dass er Gogol zur Publikation überredete. Dazu überarbeitete Gogol aus Angst vor der Zensur zunächst die erste Fassung, später die dritte. Die zweite Fassung ist kürzer und hat ein anderes Ende. Vorausschauend, dass die Zensur die Begegnung in der orthodoxen Kasaner Kathedrale missbilligen wird, verlegte er die Begegnung ins Gostinij Dwor (Гостинный двор)*. In der ersten Fassung war alles ein Traum. Dies änderte er dahingehend, dass die Erzählung damit beginnt, dass sich ein ungewöhnliches Ereignis zugetragen hat. Schließlich ergänzte er die Erzählung durch einen ironischen Epilog, in dem er die Rezension in der konservativen Zeitschrift „Die nördliche Biene“ („Северная пчела“) parodierte. In der Dritten Fassung erweiterte er das Ende und machte daraus einen dritten Teil. Diese letzte Fassung ist nun die kanonische.

* Gebäude, in dem mit verschiedenen Waren gehandelt wird.

III VORAUSSETZUNGEN

1. NASOLOGIE UND RHINOPLASTIK

Gogols Motive für *Die Nase* sind mannigfaltig. Ein wichtiges Motiv ist gewiss der Wunsch, die damals moderne Rhinoplastik zu parodieren. Der Beamte in der Annoncenabteilung antwortet Kowaljow auf die Beteuerung, dass seine Nase wirklich verschwunden ist: *Wenn sie verschwunden ist, so ist das Sache eines Arztes. Es soll ja Leute geben, die einem jede beliebige Nase ansetzen können* (Gogol 1997). Kowaljow versucht die Nase anzukleben. Als dies misslingt, befiehlt er seinem Diener Iwan, den Doktor zu holen, der im selben Haus wohnte. Als des Doktors komische Versuche, die Nase wieder auf ihre richtige Stelle zu bringen, auch scheiterten, sagte er: *Selbstverständlich würde ich Ihre Nase anbringen, doch ich versichere Ihnen bei meiner Ehre, dass das weit schlimmer sein wird* (Gogol 1997: 59). Dann rät er Kowaljow, die Nase in Spiritus zu legen oder besser noch zwei Esslöffel starken Wodka und erwärmten Essig dazu zuzugießen. Russische Literaturwissenschaftlerin Olga Dilaktorskaja weist darauf hin, dass zu Gogols Zeiten Wunderheiler die Syphilis mit Wodka behandelten und den Kranken empfahlen, kein heißes Brot zu essen (Dilaktorskaâ 1984). Hier ist die Situation absurd-komisch. Wodka soll Syphilis heilen, weshalb der Arzt die abgetrennte, syphilitische Nase in Wodka präpariert. Wie schon erwähnt waren die Nasologie und Rhinoplastik damals sehr verbreitet. In den 1840er Jahren erschienen viele Nachahmungen der *Nase*, von denen Vinogradov einige zitiert. Allen gemeinsam ist, dass die

Ereignisse der Erzählung geträumt werden, gleichsam als Rechtfertigung einer fantastischen Fabel. Im Gegensatz zu Gogol, der die Ereignisse als „Realität“ darstellt und den Traum verwirft, wie Vinogradov meint.

2. WIRKLICHKEIT, TRAUM UND HALLUZINATION

Selbstverständlich erzählt Gogol keinen Traum, bedient sich aber literarisierend gewisser Phänomene des Traums wie des Absurden (Unmöglichkeiten), der Abwesenheit von Logik, Widersprüchen und auch erzählter Länge — denn ein Traum ist kurz, kann aber in seiner Erzählung durchaus lang sein. „Literarische Werke haben [...] immer eine (mehr oder weniger kalkulierte) Semantik, in der sogar ein Nicht-Sinn ein Sinn ist“ (Engel 2004: 114).

Der erste Satz der Novelle, eine Bekanntmachung in offiziell juristischen Stil, suggeriert einen Tatsachenbericht. Vinogradov ist der Meinung, Gogol wolle ganz bewusst den märchenhaft-unsinnigen Traum mit der Realität kontrastieren, und zwar auf ironische Weise durch Unsinn und Unglaubwürdiges: *derartige Vorkommnisse gibt es auf der Welt* (Gogol 1997: 77). Gogol wolle den Traum als reales Ereignis darstellen, weshalb das erste und zweite Kapitel mit *erwachte ziemlich früh* beginnt. Deshalb werde auch immer geprüft, ob das Ereignis real sei. Iwan Jakowlewitsch fragt sich, ob er gestern betrunken nach Hause gekommen ist; Kowaljow fürchtet möglicherweise, statt Wasser versehentlich Wodka getrunken

zu haben. Vinogradovs einseitige Interpretation, dass die „Nase“ eine Parodie der Wirklichkeit sei, ist ganz der sowjetischen Ideologie geschuldet. In diesem Sinne behauptet er auch, dass Gogol nicht die geringste Ähnlichkeit mit E.T.A. Hoffmann hat. Hoffman erfindet eine phantastische Realität „rein-deutschen“ Lebens, während Gogol kleinrussische Überlieferungen oder allgemein bekannte Witze nacherzählt (Vinogradov 1976: 5). Andere Interpreten, sehen in der *Nase* einen starken Einfluss der deutschen Romantik bzw. deren Parodie. M. Gorlin versteht die *Nase* als „groteske Parodie auf das Verschwinden des Spiegelbildes Spikhers und des Schatten Schlemihls“ (1933: 80). Gemeint ist die Erzählung von E.T.A. Hoffmann *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht* und jene von Adalbert Chamisso *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*. Ähnlich äußert sich auch J. Mann (Blank 2021: 144). Der Verlust des Spiegelbildnisses und der Verlust des Schattens ist aber etwas gänzlich anderes als der Verlust der Nase, die als personifizierter Staatsrat auftritt, während es weder vom Schatten noch vom Spiegelbild eine Personifizierung gibt. Allenfalls könnten die beiden Erzählungen als Inspiration gedient haben. Allerdings kann man Kowaljows ironisch nüchtern unterkühlte Verzweiflung und Wut als auch Iwan Jakowlewitschs untertänige Angst vor der Polizei als Parodie auf die pathetisch schaurige Verzweiflung von Hoffmanns Figuren betrachten, was Gogol als modernen Dichter auszeichnet. Die Figuren der Romantik haben Angst (aber nicht vor der Polizei), sie haben keine Wut. Den Unterschied der

Ausdrucksweise von Verzweiflung kann man an folgenden Beispielen sehen: *Kowaljow verlor beinahe den Verstand* vs. *Erasmus wandelte ein Grauen an*. Davon abgesehen war die russische Kultur und Gesellschaft ganz anders als die deutsche, worauf schon Vinogradov hingewiesen hat. Inwiefern aber Gogol die deutsche Romantik schon beeinflusst haben kann, ist „die Aufhebung der Grenzen von Traum und Realität“, „...zwischen Traum-Phantastischem und Wach-Phantastischem gibt es für Romantiker keinen prinzipiellen Unterschied – entscheidend ist nur, dass der Dichter beides frei und bewusst gebraucht (also ‚kunst-poëtisch‘ und nicht ‚natur-poëtisch‘)“ (Quintes 2019: 15, 145).

Wie schon erwähnt, beginnen erstes und zweites Kapitel in gleicher Weise: *erwachte ziemlich früh*. Vielleicht will Gogol dem Leser/der Leserin suggerieren, dass die nachfolgende Geschichte keinen Traum erzählt. Oder er will andeuten, dass er erzählt, was er gerade geträumt hat. Manchmal ist man auch von dem gerade Geträumten noch gleichsam benommen und hält den Traum für Realität. Bzw. man vermischt den Traum mit der Realität, träumt — gerade erwacht — den Traum noch weiter: *Er begann, mit der Hand zu tasten, um sich zu vergewissern, dass er nicht schlief. Anscheinend nicht* (Gogol 1977: 15). An späterer Stelle: *Es ist unwahrscheinlich, dass die Nase verloren gegangen ist, ganz und gar unwahrscheinlich. Das träume ich wohl, oder ich bilde es mir ein; vielleicht habe ich auch versehentlich den Wodka getrunken [...] Um sich tatsächlich zu vergewissern, dass er nicht betrunken sei, kniff der Major sich so*

fest, dass er aufschrie. Dieser Schmerz überzeugte ihn vollends davon, dass er sich im wachen Zustand befand (Gogol 1977: 47). Die Betonung, dass es sich nicht um einen Traum handelt, präjudiziert, dass der Leser/die Leserin die Ereignisse doch für einen Traum halten könnte. Indem kein Traum erzählt wird, wird die Geschichte erst richtig absurd-komisch. Einerseits versuchen die Protagonisten sich zu vergewissern, dass alles real ist, andererseits weist der Erzähler durch das fast identische Ende des ersten und zweiten Kapitels darauf hin, dass es ein Traum sein könnte: *an dieser Stelle jedoch wird das Geschehen von dichtem Nebel vollständig verhüllt, und was sich weiter ereignete, ist vollständig unbekannt. Bzw.: [...] doch hier bedeckt sich das ganze Geschehen erneut mit Nebel (Gogol 1977: 69).* Auch in Träumen bricht das Geschehen oft plötzlich ab und man ist enttäuscht, weil die Geschichte abrupt nicht mehr weiter geht.

Zu beachten ist auch das Datum. Wie schon erwähnt ist der 25. März nach julianischem Kalender derselbe Tag wie der 7. April nach gregorianischem Kalender. Als Kowaljow nach all seinen Anstrengungen, seiner Nase wieder habhaft zu werden, nach Hause zurückkommt, dämmert es schon. Die Ereignisse haben sich also an einem einzigen Tag oder in einem Traum oder vielleicht mehreren Träumen an ein und demselben Tag zugetragen. Träume sind sehr oft wirr, unlogisch, unverständlich und dauern meist nur wenige Minuten, während wir meinen, eine halbe Ewigkeit geträumt zu haben. Ein kurzer Traum ergibt wach erzählt, oft eine lange Geschichte.

Am 7. April erwacht er, die Nase ist da, sogar ohne Pickel, wie ihm sein Diener bestätigt. Während der Pickel noch an derselben Stelle war, als ihm der Bezirksvorsteher die Nase, in ein Papier gewickelt, brachte. Kowaljow freut sich, weil damit auch die Angst, sich angesteckt zu haben, weg ist. Der Primäraffekt vergeht nach ungefähr vier Wochen. Ein Pickel, der so schnell wieder verschwindet, ist allerdings kein Primäraffekt, was man damals möglicherweise wusste. Also war alles nur ein Traum, ein böser Albtraum. Und vielleicht war der Pickel überhaupt nur eingebildet, hypochondrische Angst oder eine Halluzination. In gewisser Weise steht und fällt die Geschichte mit dem Pickel auf der Nase.

Dass es nur ein Traum war, deutet auch die Begegnung mit der Stabsoffiziersgattin Podtoschina und ihrer Tochter am Newski-Prospekt an. Kowaljow soll die Tochter der Stabsoffiziersgattin Podtotschina heiraten, was er nicht will. Schließlich glaubt er, dass sie ihn aus Rache verzaubert hat. Er schreibt ihr Briefe, die sie natürlich missversteht. Hier kommt die Wendung *mit einer Nase bleiben* zum Tragen. Podtotschina glaubt, er vermute, sie habe ihn mit einer Nase gelassen – dass sie also die Verheiratung ihrer Tochter mit ihm nicht mehr wolle, während er sie beschuldigte, seine Nase weggezaubert zu haben. Sie hingegen schreibt ihm, dass ihr Antrag natürlich aufrecht bleibe. Nun wird er aber von den beiden Damen freudig begrüßt. *Also war alles in Ordnung, er hatte keinerlei Schaden davongetragen.* Also war alles doch nur ein Traum.

Und auch Iwan Jakowlewitsch, der kastrierende Barbier, ist wieder beruhigt. Nachdem Kowaljow schon festgestellt hatte, dass bei ihm wieder alles in Ordnung ist, schleicht Iwan Jakowlewitsch zu Kowaljow, *wie eine Katze, die man gerade wegen Diebstahls von Speck verprügelt hat*. Er betrachtet die Nase lange und beginnt Kowaljow zu rasieren, natürlich auf seine Art, indem er die Nase mit zwei Fingern anfasste, was Kowaljow *pass auf!* aufschreien lässt. Also hat auch der Barbier Iwan Jakowlewitsch nur geträumt.

Gogol zieht auch in Betracht, dass es sich um eine Halluzination handeln könnte: *oder ich bilde es mir ein*. Dafür spricht einiges. Zum Beispiel das Erscheinen der personifizierten Nase als Staatsrat. *Der arme Kowaljow verlor beinahe den Verstand. Er wusste nicht, was er von diesem seltsamen Vorfall halten sollte. In der Tat, wie konnte es sein, dass die Nase, die sich noch gestern in seinem Gesicht befunden hatte und weder fahren noch laufen konnte, eine Uniform trug* (Gogol 1977: 21). Kowaljow hat also keinen totalen Realitätsverlust, er ist sich bewusst, dass diese Erscheinung nicht der Realität entsprechen kann. Selbstverständlich haben wir es mit einer Literarisierung zu tun. *Die Nase* ist keine Krankengeschichte, als welche man vielleicht den ersten Brief „Nathanæl an Lothar“ zu Beginn von *Der Sandmann* von E.T.A. Hoffmann lesen kann. Gogol parodiert bewusst durch Absurditäten und Übertreibungen. Das heißt nicht, dass er sich nicht krankhafter Erscheinungen und traumhafter Elemente bedient. Die Ereignisse spielen

sich möglicherweise unmittelbar nach dem Erwachen ab — dafür spricht, dass die beiden ersten Kapitel mit *erwachte ziemlich früh* beginnen, so könnte man die Erscheinung als sogenannte „hypnopompe Halluzination“ betrachten, also eine Sinnestäuschung kurz nach dem Aufwachen, keineswegs ein krankhaftes Phänomen. Durch die Literarisierung aber natürlich weitergesponnen — solche Sinnestäuschungen währen ja nicht lange.

In der Kasaner Kathedrale entpuppt sich die Erscheinung als passagere Halluzination. Kowaljow spricht die Staatsrat-Nase an und will ihr erklären, dass diese/r seine Nase sei. Plötzlich erscheinen zwei Damen in der Kirche, eine ältere und eine anmutige, hübsche, junge, die seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Kowaljow beginnt mit ihr zu kokettieren, als ihm plötzlich einfällt, dass er ja keine Nase hat. Er wendet sich rasch ab und will sich wieder dem „Staatsrat“ zuzuwenden. Der aber ist verschwunden. Abgelenkt durch das hübsche Mädchen verschwindet auch die Halluzination. Zum Vermischen von Wirklichkeit und Traum kommt also noch die Halluzination. Gogol lässt den Leser/die Leserin absichtlich im Unklaren und verwirrt ihn/sie dadurch auch. Vielleicht der Grund, warum vergleichsweise wenig über *Die Nase* geschrieben worden ist.

Anstoß zu der Erzählung könnte auch hypochondrische Angst gewesen sein. Jeder kleine Pickel wird gleich als syphilitisch interpretiert. Wobei die Angst durchaus ihre Berechtigung hat und nicht einfach aus der Luft gegriffen ist, wie der folgende Abschnitt zeigt.

3. KASTRATION UND SYPHILIS

Zweifellos hat Kowalow Angst vor der Syphilis, wenn er prüft, ob der Pickel auf der Nase noch da ist. Der Leser/die Leserin kann auch vermuten, wie er sich angesteckt haben könnte. Es war üblich von 2 bis 4 Uhr Nachmittag am Newski-Prospekt spazieren zu gehen. So promenierte auch Kowaljow dort jeden Tag, um sich sehen und mit Major titulieren zu lassen, der er aber gar nicht ist. *„Hör zu, meine Liebe“, sagte er für gewöhnlich, wenn er auf der Straße einem alten Weib begegnete, das Chemisetten verkaufte, „komm zu mir ins Haus, meine Wohnung ist in der Sadowaja-Straße, frag nur, ob hier Major Kowaljow wohnt, das kann dir jeder zeigen.“ Traf er dagegen ein hübsches Mädchen, so gab er ihm obendrein noch eine heimliche Anweisung und fügte hinzu: „Frag nach der Wohnung von Major Kowaljow, mein Herzchen“* (Gogol 1977: 17). Zur Strafe seines lasterhaften Lebens folgt zuerst die Ansteckung und dann der Verlust der Nase, also die Kastration. Man muss nichts von Psychoanalyse verstehen, um zu erkennen, dass die verlorene Nase die Kastration bedeutet. *Fehlte mir ein Arm oder Bein, das alles wäre besser; hätte ich keine Ohren, wäre es schlimm, aber*

immer noch leichter zu ertragen; ohne Nase aber ist der Mensch weiß der Teufel was: Vogel oder nicht, Bürger oder nicht, so einen kann man aus dem Fenster werfen! [...] „So ein schmachvoller Anblick!“ (Gogol 1977: 47). Als sich am Schluss herausstellt, dass die Nase wieder an ihrem richtigen Ort ist, auch der Pickel nicht mehr da ist, ist Kowaljow nicht nur glücklich, weil er, sagen wir, nicht kastriert ist, also nicht bestraft worden ist, sondern auch weil er sich nicht angesteckt hat.

Bei dem Barbier Iwan Jakowljewitsch verhält es sich umgekehrt: Er ist nicht kastriert worden, er hat Kowaljow kastriert, denn er erkannte deutlich, dass es die Nase des Kollegienassessors Kowaljow ist, den er vor zwei Tagen rasiert hatte. Das denkt auch seine Frau Praskowja Ossipowna: *„Wo hast du die Nase abgeschnitten, du Bestie? [...] Schon von drei Leuten hab ich gehört, dass du während der Rasur so an der Nase zerrst, dass sie kaum dran bleibt“* (Gogol 1977: 7). Iwan Jakowljewitsch ist halb tot vor Schreck, als er bemerkt, dass es Kowaljows Nase ist. Auch er prüft die Realität, kann aber nicht mehr sagen, ob er betrunken nach Hause gekommen ist oder nicht. Jedenfalls begreift er überhaupt nichts. Er hat Angst vor der Polizei, sei es, ob er nun vor der Polizei als solcher Angst hat, weil es die Polizei ist oder weil er sich in der Überzeugung, Kowaljow die Nase abgeschnitten zu haben, schuldig fühlt oder weil er sich grundlos schuldig fühlt. Zumindest ist er sich im Klaren, dass der Besitz der Nase nichts Gutes verheißt, weshalb er alles daransetzt, sie loszuwerden. Nachdem er die Nase in die Newa geworfen hat, fragt ihn der

Bezirksaufseher, was er da gemacht hat. *Iwan Jakowlewitsch erblasste ... An dieser Stelle jedoch wird das Geschehen von dichtem Nebel vollständig verhüllt und was sich weiter ereignete, ist vollständig unbekannt.* Ein Albtraum, der im Nebel endet, also zum Glück nicht real ist.

Geht man von Freuds Annahme aus, dass jeder Traum eine Wunscherfüllung ist, so können wir diese auch in *Der Nase* finden, egal, ob nun ein Traum oder eine parodistische Phantasie erzählt wird. Die Stabsoffiziersgattin Podtotschina will, dass Kowaljow ihre Tochter heiratet. Kowaljow macht ihr gerne den Hof, will sich aber nicht entscheiden. Als die Verheleichung ernst werden sollte, hört Kowaljow mit seinen Komplimenten auf und beteuert, er sei noch zu jung, er müsse noch fünf Jahre dienen, damit er genau zweiundvierzig Jahre sei (Gogol 1977: 49). Als Kastrat muss, bzw. kann er nicht heiraten und kann somit ganz unschuldig Podtotschinas Wunsch nicht erfüllen, was der Wunscherfüllung des Traumes entspricht. Hier sei auch Gogols Komödie *Die Heirat. Eine völlig unglaubwürdige Begebenheit in zwei Akten* erwähnt, in der der Bräutigam am Tag seiner Hochzeit aus dem Fenster springt und davonläuft.

Als Kowaljow seine Nase wieder hat, promenierte er erneut am Newski-Prospekt, wo ihm zwei Soldaten entgegenkommen, *von denen der eine Nase hatte, die keinesfalls größer war als ein Wespenknopf* (Gogol 1977: 73). Kowaljow betrachtete ihn spöttisch. D.h., Kowaljow, wieder in Besitz seiner Männlichkeit, triumphiert über den fast kastrierten, möglicherweise

syphilitischen Soldaten. Natürlich begegnete er auch wieder der Stabsoffiziersgattin Podtotschina mit ihrer Tochter. Nach der üblichen Unterhaltung murmelt er: *„Da habt ihr’s, Weibsleute, Hühnervolk! Und das Töchterchen heirate ich trotzdem nicht. Einfach so, par amour – meinetwegen!“* (Gogol 1977: 75). Kowaljow ist zufrieden, weil wieder alles in Ordnung ist, denkt aber gar nicht daran, Podtotschinas Tochter zu heiraten, sondern führt lieber sein lasterhaftes Leben weiter.

Ein anderer, leicht erkennbarer Wunsch Kowaljows ist, von höherem Rang zu sein — wie seine eigene personifizierte Nase. Nach der Uniform zu schließen, hat sie den Rang eines Staatsrats.

Blank findet sechs Fälle heraus, von denen Kowaljow meint, dass sie am Verschwinden seiner Nase schuld seien (2021: 82):

a) Iwan Jakowlewitsch ist schuld, weil er schmutzige Hände hat und lügt;

b) Die Stabsoffiziersgattin Podtotschina ist schuld, weil sie Kowaljow zerstören will und verhext hat;

c) Kowaljow ist selbst schuld, weil er hochnäsig ist (ходить задрав нос) und auf Leute unter seinem Stand herunterschaut;

d) Iwan, der Diener von Kowaljow (Иван-дурак), ist schuld. Er hat den Wodka stehen lassen, mit dem sich Kowaljow immer nach dem Rasieren einreibt. So hat er statt Wasser Wodka getrunken;

e) Der Teufel ist schuld. Der Teufel hat seine Nase genommen. Kowaljow nimmt das wörtlich. Der wahre Grund ist nur dem bösen Geist bekannt;

f) Schließlich ist der Petersburger Nebel schuld. Der Nebel führt in die Irre (der Nebel kommt zwei Mal in der Erzählung vor).

Auf die Idee, dass Kowaljows Amouren nicht nur an der Syphilis, sondern auch am Verlust der Nase schuld sein könnten, kommt Kowaljow allerdings nicht. Aber auch Ksana Blank ist sich offensichtlich nicht über die Relevanz der Syphilis in der Erzählung im Klaren.

3. IRONIE UND ABSURD-KOMISCHES

Die Nase mutet zweifellos surreal an, ist aber gewiss kein bloßer Ulk, wie manche Interpreten behaupten. Dem liegt ein fundamentaler Irrtum zugrunde. Gogol ist trotz seines absurden Witzes ein Dichter aus der ersten Hälfte des 19. Jh. und nicht des 20., wenngleich Dadaisten und Futuristen von ihm beeinflusst waren, insbesondere später, wie schon erwähnt, Daniil Charms. So schreibt Thomas Mann: „Von Gogol an ist die russische Literatur modern; es ist mit ihm alles auf einmal da, was seither so dicke Überlieferung in ihrer Geschichte geliebt ist: statt der Poesie der Kritizismus, statt der Naivität die religiöse Problematik, statt der der Heiterkeit die Komik. Namentlich diese. Seit Gogol ist die russische Literatur

komisch“ (Keil 1985: 140). Gogol hatte offenkundig parodistische Absichten. Wie schon erwähnt, ist *Die Nase* eine Parodie auf die Rhinoplastik, aber auch auf das hierarchische System, auf die kleinen Leute, die Trunkenbolde sind und ordinär schimpfen, auf die Religion; die Geschichte spielt am Tag von Mariä Verkündigung und manche deuten das Brot als Hostie; und schließlich ist auch noch der Teufel an allem schuld. Und nicht zuletzt ist sie eine Parodie auf den Aberglauben. Als sich in Petersburg das Gerücht verbreitet, dass eine Nase in Staatsratsuniform jeden Tag um drei Uhr am Newski-Prospekt promenierte, wollten sie alle sehen (Gogol 1977: 65f). Damals war der Magnetismus Mode und man sprach u.a. über tanzende Stühle usw.* Warum also soll nicht eine Nase in Staatsratsuniform auf dem Newski-Prospekt spazieren. Der parodistische Gehalt der Erzählung allein widerspricht schon der Interpretation als reinen Spaß.

Selbst wenn Gogol bewusst Absurdes einsetzt, steckt ein Sinn dahinter. Zum Beispiel die oben erwähnte Behauptung, dass des Barbiers Iwan Jakowlewitsch schmutzige Hände am Verlust Kowaljows Nase schuld seien. Menschen schieben gerne für dies und das, insbesondere für ihr Unglück irgendjemandem die Schuld in die Schuhe. Irgendjemand muss ja am Verlust seiner Nase schuld sein. Da bieten sich Iwan Jakowlewitschs schmutzige Hände an. Schließlich rasiert er ja Kowaljow immer mit schmutzigen Händen.

* Olga Dialektorskaja behandelt das Thema ausführlich.

Die Geschichte wird so erzählt, als ob alles, was geschieht, real und wahr und als würden die handelnden Personen in Bezug auf den Ablauf der Erzählung durchaus folgerichtig handeln, obwohl die Ereignisse unmöglich sind. Dadurch allein entsteht noch nicht Komik. Diese „Realität“ prallt aber innerhalb der Erzählung auf die sozusagen „wirkliche Realität“ — die „Nasen-Welt“ prallt also mit der „wirklichen Welt“ zusammen; und das zieht Missverständnisse nach sich, die komisch sind. Unmögliches wird so behandelt, als ob es wirklich wäre. Z.B. hält sich Kowaljow, der ja keine Nase hat, ein Tuch vors Gesicht, damit man glaubt, er blute aus der Nase.

Folgerichtig ist Kowaljow verzweifelt und wütend, weil er keine Nase hat. *Weiß der Teufel, so eine Infamie!* (Gogol 1977: 19). Ironisch wird der eitle Kowaljow gezeichnet, dem es nur darum geht, was seine Bekannten — Majore, Kollegienassessoren, Staatsratsgattinnen — am Newski-Prospekt denken, wenn er keine Nase hat. Zumal er auch keine Schmerzen hat, auch keine nach dem Verlust der Nase, wie Kowaljow verwundert bemerkt.

Rätselhaft ist die in Staatsratsuniform gekleidete Nase. Sie hat ein Gesicht, das sie im Stehkragen verbirgt, sie kann gehen, sprechen und sehen. Hier gibt es vielleicht doch einen Einfluss von E.T.A. Hoffmann, in dessen Werk sprechende Tiere vorkommen. Blank hält die Nase in Staatsratsuniform für völlig absurd, weil man sie sich nicht vorstellen kann (2021: 181f). Dem möchte ich entschieden widersprechen. Ich selbst kann sie mir sehr gut vorstellen. Außerdem gibt es viele

Illustrationen, Zeichnungen und Bilder von der Nase als Staatsrat und nicht zu vergessen Schostakowitschs Oper *Die Nase*, in der natürlich einen Darsteller die Staatsratsnase verkörpert. Kowaljow selbst verwirrt die Selbständigkeit der Nase. Als er sie in der Kirche anspricht, um ihr zu erklären, dass sie seine Nase sei, bekommt er eine Abfuhr: *Sie irren sich, geehrter Herr. Ich bin ganz für mich selbst* (*Я сам но себе*) (Gogol 1977: 33). Es ist vielleicht die undurchschaubarste Stelle der Erzählung, die auch Leser und Leserinnen verwirrt. Die Nase will offenbar Kowaljow sagen, dass sie überhaupt nichts mit ihm zu tun hat, zumal sie auch von höherem Rang ist. Gleichsam ein eigenständiges Wesen.

Eine der lustigsten Szenen ist Kowaljows Besuch in der Annoncenabteilung einer Zeitung, wo er eine Verlustanzeige seiner Nase aufgeben wollte. Zahlreiche Leute stehen mit Zetteln herum, auf denen eine oft kuriose Anzeige steht, die sie aufgeben wollten. *Ein Kutscher, der nicht trinke, sei zum Dienst abzugeben, auf dem anderen wurde eine 1814 aus Paris importierte, wenig benutzte Kutsche angeboten; [...] aus London eingetroffene Samen von Rüben und Radieschen, [...] ein Aufruf an diejenigen, die alte Schuhsolen zu kaufen wünschten, mit der Aufforderung, sich jeden Tag von acht bis drei Uhr früh (!) auf dem Trödelmarkt einzufinden* (Gogol 1977: 33). In allen Übersetzungen steht: *von acht Uhr früh bis drei Uhr nachmittags*. Das ist aber falsch. In allen russischen Ausgaben steht: *от 8 до 3 часов утра*, von 8 bis 3 Uhr Früh. Die Übersetzer müssen gedacht haben, dass es ein Irrtum oder Fehler ist, weil das

nicht sein kann. Wenn man allerdings mit Gogols Komik vertraut ist, kann es sehr wohl sein. Die Komik entsteht durch Übertreibung. Blank sieht das genauso. Gogol widerspiegelt die Absurdität des Petersburger Lebens. 150 Jahre später parodiert Vladimir Sorokin ähnlich das sowjetische Leben in seinem Roman *Die Schlange* (Sorokin 1990), in dem die Menschen Tag und Nacht um Produkte Schlange stehen und die Pausen und Nachtzeiten durch leere Seiten dargestellt werden.

Vollends komisch wird die Situation, nachdem es Kowaljow gelungen ist, endlich sein Anliegen vorzubringen. Er hält es nicht für notwendig, seinen Namen zu nennen, wenn sein Anliegen gedruckt werden soll. Stattdessen renommiert er damit, wen er aller kennt und dass seine hoch gestellten Bekannten auf keinen Fall erfahren dürfen, dass er keine Nase hat. So wird aneinander vorbeigeredet. Der Beamte glaubt, dass ein Dienstbote entlaufen ist, bis er schließlich glaubt, der Dienstbote heiße „Nase“, Herr Nase (господин Носов), wobei man beachten muss, dass die Nase im Russischen männlich ist. *Welch sonderbarer Name!* Hier entsteht durch die fragmentarisch aufgeregte Auskunft Kowaljows und die Sturheit des Beamten, der nicht zur Kenntnis nimmt, was Kowaljow widerfahren ist, Komik. Ein durchaus geläufiges Mittel, Komik zu erzeugen, hier genial gelungen. Kowaljow nimmt schließlich das Tuch weg, damit sich der Beamte von seiner Naselosigkeit überzeugen kann. Dieser ist überrascht und meint die Stelle sehe aus, wie ein gebackener Pfannkuchen. Und dennoch nimmt er immer noch nicht zur Kenntnis, was Kowaljow

widerfahren ist. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Um Kowaljow zu beruhigen, bietet er ihm eine Prise Tabak an. *Das vertreibt Kopfschmerzen und trübsinnige Stimmungen; sogar gegen Hämorrhoiden ist es gut* (Gogol 1977: 41). Hier treffen die Nasen-Welt und die Wirklichkeit zusammen, was zu einem Widerspruch führt: Einerseits hat Kowaljow tatsächlich keine Nase, andererseits kann es ja nicht sein, dass er keine Nase hat. Gerade dieses Aufeinanderprallen erzeugt Komik. Eine ähnliche Situation entsteht, nachdem Kowaljow seine Nase zurückbekommen hat. Vergeblich versucht er in seiner Nasen-Welt, sie da, wohin sie gehört, zu platzieren. Kowaljows Versuche bleiben vergeblich, die Nase fällt jedes Mal auf den Boden. Es hilft auch nicht, als er sie mit seinem Atem anhauchte. Selbst der Doktor kann nicht helfen. Er packt ihn unterm Kinn, stupst auf die Stelle, wo die Nase hingehört, so dass Kowaljow mit dem Kopf gegen die Wand schlägt; befiehlt ihm den Kopf nach rechts und links zu beugen und gibt ihm wieder einen Stups. Der Doktor kommt zu dem Schluss, dass es nicht geht, aber Kowaljow fleht ihn an, die Nase irgendwie zu befestigen. Beide verhalten sich so, wie man sich verhält, wenn man in der realen Welt einen Gegenstand befestigen will, was natürlich in der Nasen-Welt scheitert. Wobei die Komik wieder durch das Aufeinanderprallen der beiden Welten entsteht.

Das Groteske ist natürlich ein Mittel der Parodie. Insofern kann man Gorlin recht geben und in diesem Sinne das Changieren zwischen Traum und Wirklichkeit als Parodie auf die romantisch schaurige Gefühlsduselei sehen.

Am Schluss der Erzählung macht sich Gogol über seine Interpreten lustig: [...] *wo kommen schon keine Ungereimtheiten vor? Und trotzdem, wenn man darüber nachdenkt, so ist an allem wahrhaftig etwas dran* (Gogol 1977: 77). Mag sein, dass es genau deshalb keine Gesamtinterpretation des Textes gibt, indem ihm Gogol absichtlich etwas Rätselhaftes verlieh, den Leser/die Leserin absichtlich verwirrt, ihn/sie zum Narren hält und insgeheim über ihn/sie lacht, ohne dass deshalb der Text als „kompletter Unsinn“ zu verstehen ist. Vielleicht will er ja auch ein bisschen dem „dummen“ Leser/der „dummen“ Leserin einreden, dass er/sie „Stieraugen“ hat.

BIBLIOGRAPHIE

- Бланк, Ксана (2021): *Как сделан «Нос». Стилистический комментарий к повести Н.В. Гоголя*. Москва: Academic Studies Press. [Blank, Ksana (2021): *Kak sdelan «Nos». Stilističeskij kommentarij k povesti N.V. Gogolâ*. Moskva: Academic Studies Press]
- Виноградов, Виктор В. (1976): «Натуралистический гротеск: Сюжет и композиция повести Гоголя *Нос*». В: Виноградов, Виктор В. *Поэтика русской литературы: Избранные труды*. Москва: Наука, сс. 5–44. [Vinogradov, Viktor V. (1976): «Naturalističeskij grotesk: Sûžet i kompoziciâ povesti Gogolâ *Nos*». V: Vinogradov, Viktor V. *Poëtika russoj literatury: Izbrannye trudy*. Moskva: Nauka, ss. 5–44]
- Дилакторская, Ольга Г. (1984): «Фантастическое в повести Н.В. Гоголя». *Русская литература*, 1, сс. 153–166. [Dilaktorskaâ, Ol'ga G. (1984): «Fantastičeskoe v povesti N.V. Gogolâ». *Ruskaâ literatura*, 1, сс. 153–166]
- Ермаков, Иван Д. (1999): «Очерки по анализу творчества Н.В. Гоголя». В: Ермаков, Иван Д. *Психоанализ литературы: Пушкин, Гоголь, Достоевский*. Москва: Новое литературное обозрение. [Ermakov, Ivan D. (1999): «Očerki po analizu tvorčestva N.V.Gogolâ». V: Ermakov, Ivan D. *Psihoanaliz literatury: Puškin, Gogol', Dostoevskij*. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie]
- Alt, Peter-André, & Leiteritz, Christiane (Hrsg.) (2005): *Traum-Diskurse der Romantik*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bäumler, Ernst (1989): *Amors vergifteter Pfeil. Kulturgeschichte einer verschwiegenen Krankheit*. München—Zürich: Piper.
- Berends, Karl A.W., & Sundelin, Karl (2011): *Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft oder Der speziellen Pathologie und Therapie: Handbuch der Gelbsucht, Wassersucht und Windgeschwulst, des Scorbut, der Fleckenkrankheit, Skrofelkrankheit, Rhachitis, Syphilis und der Wurmkrankheit*. Volume 5. Charleston: Nabu Press. (Original work published 1834)
- Chamisso, Adalbert von (2020): *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*. Leipzig: Reclam.

- Engel, Manfred (2004): «Jeder Träumer ein Shakespeare? Zum poetogenen Potential des Traumes». In: Rüdiger, Zymner, & Manfred, Engel (Hrsg., 2004). *Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder*. Paderborn: Brill.
- Gogol, Nikolai (2024): *Die Geschichte vom großen Krakeel. Zwischen Iwan Iwanowitsch und Iwan Nikiforowitsch*. Translated by Korfiz Holm. Available at: <https://books.google.at/books?id=VEoBDQAAQBAJ&> (Accessed: 12.06.2024). (Original work published 1834)
- Gogol, Nikolai (1924): *Mirgorod. Erzählungen als Fortsetzung der „Abende auf dem Weiler bei Dikanka“*. Translated by Karl Nötzel. Norderstedt: Book on Demand. (Original work published 1835)
- Gogol, Nikolai (1977): *Die Nase. Russisch/Deutsch*. Übersetzt und heraus gegeben von Dorothea Trottenberg. Stuttgart: Philipp Reclam. (Original work published 1936)
- Gorlin, Michael (1933): *N.V. Gogol und E.Th.A. Hoffmann*. Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Nendeln—Leipzig: Koch—Markert & Petters in Komm.
- Günther, Hans (1968): *Das Grotleske bei N.V. Gogol. Formen und Funktionen*. München: Sagner Signatur.
- Hoffmann, E.T.A. (2017): *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht*. Berlin: Edition Holbach. (Original work published 1815)
- Karlinisky, Simon (1976): *The Sexual Labyrinth of Nikolai Gogol*. Cambridge—London: Harvard University Press.
- Keil, Rolf-Dietrich (1985): *Nikolai W. Gogol. Mit Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Morier, James J. (1962): *Die Abenteuer des Hadschi Baba aus Isfahan*. Leipzig: Dieterich.
- Quintes, Christian (2019): *Traumtheorien und Traumpoetiken der deutschen Romantik*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Schneider, Ulrich J. (2024): *Nosologie. Versuch über eine Wissenschaft des 18. Jahrhunderts*. Available at: <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A13166/attachment/ATT-0/> (Accessed: 12.06.2024).
- Setschkareff, Vsevolod (1953): *N.V. Gogol. Leben und Schaffen*. Berlin:

Osteuropa Institut an der Freien Universität.

Sigmund Freud (2001): *Die Traumdeutung (Studienausgabe, Band II)*.

Frankfurt/Main: S. Fischer. (Original work published 1900)

Sorokin, Vladimir (1990): *Die Schlange*. Translated by Peter Urban.

Zürich: Haffmans. (Original work published 1983)

Sterne, Laurence (1972): *Leben und Meinungen von Tristram Shandy*. Translated

by Otto Weith. Stuttgart: Gentleman. (Original work published 1759).

Voltaire (2018): *Candide oder die beste aller Welten*. Translated by Ilse Lehmann.

Berlin: EClassica. (Original work published 1759)

CLAUDIA ERDHEIM

<https://www.erdheim.at/>

claudia.erdheim@aon.at

Claudia Erdheim, born in 1945 in Vienna, studied philosophy and logic in Vienna, Munich, and Kiel, earning both a master's degree and a doctorate. She taught at the universities of Kiel and Hamburg. She was a lecturer at the Institute of Philosophy in Vienna from 1984 to 2005. Between 1993 and 2002, she organised the PODIUM summer reading series. From 1996 to 1998, she lived in Russia, and between 2000 and 2003, she spent extended periods in Lviv for research purposes. In 2007 and 2008, she spent two and a half months in Israel. Since 1984, she has worked as a freelance writer.